



**Stefan Alkier**  
**Thomas Paulsen**

***Die Evangelien nach Markus und Matthäus***  
***Neu übersetzt***  
(Frankfurter Neues Testament, 2)

Paderborn: Schöningh 2021  
289 S., 56,00 €  
ISBN 978-3-506-70435-1

### **Martin Stowasser (2021)**

Den Kern des Bandes bildet die doppelte Präsentation der Übersetzung der beiden Evangelien nach Markus und Matthäus. Der Projektintention gemäß wird eine Lesefassung ohne Kapitel- oder Verseinteilung sowie eine Studienfassung mit diesen späteren Segmentierungen geboten. Sie intendieren einen frischen Zugang, eine Fassung des Neuen Testaments, „die den übersetzten Texten ihre Fremdheit lässt“ (S. VIII). Gerade die Lesefassung zielt nicht zuletzt darauf ab, durch ihre Neuheit und Fremdheit gegenüber Standardversionen, die konfessionell zumeist im Ohr klingen, neues Interesse an den Texten zu wecken. Die philologisch exakte Übersetzung soll aber auch über religiöse Leserkreise hinaus den Schriften neu Resonanz verschaffen, deren enorme Wirkungsgeschichte als einmalig bezeichnet werden darf.

Flankiert werden die beiden Übersetzungen durch umfangreiche Überlegungen zur Sprachgeschichte der Koine, den stilistischen Eigenheiten der beiden antiken Autoren im Vergleich zu ihrem sprachgeschichtlichen Umfeld, Reflexionen zur Übersetzungsstrategie, zur Textsorte „Evangelium“, der intertextuellen Schreibweise von Markus und Matthäus sowie den zumindest philologisch erkennbaren Verfasserprofilen; angehängt finden sich ein Glossar samt Umschrift sowie äußerst hilfreichen Erklärungen zu antiken Münzsystemen und ihrem Bezug zum Neuen Testament.

Der Kooperation eines Bibelwissenschaftlers mit einem Altphilologen verdanken sich durchwegs pointierte Positionen, die es verdienen in Beitragsform und so für die Fachwelt zugänglicher zur Diskussion gestellt zu werden. Ein typisches „Neues-Testament-

Griechisch“, das im zeitgenössischen Vergleich „volkssprachlich oder gar vulgär“ sei, ist jedenfalls ein „Kurzschluss“ (S. 6) Häufig für Mk festgestellte Semitismen erweisen sich eher als Septuagintismen, die sich wiederum dem Versuch (der LXX) verdanken (können), möglichst nahe am hebräischen Original zu bleiben; sie hinterlassen in den neutestamentlichen Texten auch primär über diese Rezeptionsschiene ihre Spuren. „Es gibt keine eigene griechische Bibelsprache: Septuaginta und Neues Testament sind in normalem Koine-Griechisch abgefasst.“ (S. 13)

Die Urteile fallen stellenweise jedenfalls recht kantig aus: Verweise auf Semitismen im MkEv beruhen „auf unzulänglicher Kenntnis der griechischen Grammatik mancher Gelehrter“ (S. 9) – Gewährsmann ist hier durchgehend Marius Reiser mit seiner Studie zu „Syntax und Stil des Markusevangeliums“ aus 1984. Die häufig (mit Referenz auf Mk 13) vertretenen Datierungen des MkEv um 70 und des MtEv zwischen 80 und 90 entbehren ebenfalls „jeder seriösen Grundlage“ (S. 26f. Anm. 61). – Wie gesagt, „kantig“. „Dass Matthäus Markus stilistisch verbessert habe, ist aber auf jeden Fall eine wissenschaftliche Ente...“ (S. 27) – wobei die Frage, ob die Zweiquellenhypothese für einen solchen Vergleich zugrunde gelegt werden kann „sich auf der Basis der Philologie nicht entscheiden“ (S. 27) lässt. Dies ist zwar als philologisch zu wertende Minimalposition zu respektieren, legt man jedoch die höchst plausible Zweiquellenhypothese zugrunde, wird man den auch stilistischen Gestaltungswillen des Matthäus gegenüber seiner Quelle nicht verneinen wollen.

Auch anderes lässt Fragen aufkommen. So wird ausgeführt, „dass der vermeintlich anspruchslosen Schlichtheit des markinischen Stils ein ganz bewusster Gestaltungswille des Autors zugrunde liegt“ (S. 20), mit dem er sich an seine Leserschaft anpasst. Hätte er nur gewollt (und gedurft), hätte er Besseres vermocht. Das „entlastet“ zwar Markus als Autor und verbietet es, weitreichende Schlüsse auf sein Bildungsniveau zu wagen, es steht aber zu andernorts geäußerten Feststellungen in Spannung, die den frühen Christen ein eher hohes Bildungsniveau attestieren (S. 14f.). Zielte Mk auf sie dann eher nicht ab, sondern eine doch eher einfache Leserschaft?

Die Übersetzung versteht sich als „philologisch-kritische Übersetzung“ (S. 31) und ist mit großer Sorgfalt, für jedes Wort wohlüberlegt erfolgt. Ob die Entscheidungen immer dem guten Zweck dienen und sachgerecht sind, kann man an einzelnen Stellen diskutieren. Mk 1,31 lautet: „Und an sie herangetreten weckte er sie, ihre Hand packend, und es verließ sie das hohe Fieber und sie bediente sie.“ Die Übersetzung mit „hohes Fieber“ überrascht, zumal es Lukas ist, der explizit durch Hinzufügen von „megalo“ diese Steigerung erzeugt, sie somit auch als antiker Leser offenkundig bei Mk nicht mitgehört hat. Die Wiedergabe von „egeirein“ mit „aufwecken“ verdankt sich an dieser Stelle einer falsch verstandenen Wörtlichkeit. (Auch das Glossar nennt lediglich „aufwecken“, „auferwecken“ als Bedeutungen des Verbs.) Das Wort kennt jedoch einen übertragenen Gebrauch im Sinne von „aufrichten“ und der wäre gerade für die

Lesefassung und ein des Altgriechischen nicht kundiges Publikum hier angebracht. Ähnlich kann man für Mk 1,15 darüber diskutieren, ob „gefüllt ist der Augenblick“ einem solchen Zielpublikum den Text durch die Übersetzung erschließt. (Im Glossar steht für „pleroun“ das deutsche „erfüllen“.)

Das Werk wie die Reihe sind ein hoch verdienstvolles Unterfangen, dem man nur weiterhin viel philologische Energie wünschen darf. Es wird gewiss auch diverse Diskussionen in der Fachwelt fruchtbar anstoßen.

**Zitierweise: Martin Stowasser.** Rezension zu: *Stefan Alkier. Die Evangelien nach Markus und Matthäus. Paderborn 2021*  
in: bbs 12.2021  
[https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Alkier\\_Mk-Mt.pdf](https://www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/buecherschau/2021/Alkier_Mk-Mt.pdf)